

**Andreas Knahl, Jan Müller,  
Michael Städtler (Hrsg.)**

# **MIT UND GEGEN HEGEL**

**Von der Gegenstandslosigkeit  
der absoluten Reflexion zur  
Begriffslosigkeit der Gegenwart**

**Z u K l a m p e n !**



Andreas Knahl, Jan Müller, Michael Städtler u. a.  
Mit und gegen Hegel





Andreas Knahl, Jan Müller,  
Michael Städtler u. a.

# Mit und gegen Hegel

Von der Gegenstandslosigkeit  
der absoluten Reflexion  
zur Begriffslosigkeit der Gegenwart

Herausgegeben vom  
GESELLSCHAFTSWISSENSCHAFTLICHEN INSTITUT  
HANNOVER,  
in Zusammenarbeit mit dem  
ISTITUTO ITALIANO PER GLI STUDI FILOSOFICI,  
Neapel



Unter Mitarbeit von:

Christin Baden, Maxi Berger, Janine Doerry, Ralf Hellberg,  
Andreas Knahl, Heide Lutosch, Dirk Meyfeld,  
Anneke Meyer, Jan Müller, Jan Senftleben, Michael Städtler

Redaktion: Andreas Knahl, Jan Müller, Michael Städtler

Zweite Auflage 2011

© 2000 zu Klampen Verlag · Springe

[www.zuklampen.de](http://www.zuklampen.de) · [info@zuklampen.de](mailto:info@zuklampen.de)

Titelgestaltung: Groothuis, Lohfert, Consorten · Hamburg

Satz: thielenVERLAGSBUERO, Hannover

Konvertierung: Konvertierung Koch, Neff & Volckmar GmbH,

KN digital – die digitale Verlagsauslieferung, Stuttgart

ISBN 978-3-86674-133-1

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede  
Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig.  
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,  
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung  
durch elektronische Systeme.

*Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek*

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

# Inhalt

Vorwort zur zweiten Auflage .....	7
Jan Müller	
»Das Nichtseyn des Endlichen ist das Seyn des Absoluten«	
Der Preis der Voraussetzungslosigkeit .....	8
Antonio Moretto	
Das Maß: Die Problematik des Übergangs vom Sein	
zum Wesen .....	32
Ulrich Ruschig	
»Absolute Indifferenz« – materialloses Material	
auf dem Weg zur »absoluten Negation« .....	59
Andreas Knahl	
Die Steine schreien nicht selbst	
Notiz zum Fürsichsein .....	77
Frank Kuhne	
»Bloss der Hegel'sche ›Begriff‹ bringt es fertig, sich ohne	
äussern Stoff zu objektiviren«	
Anmerkungen zu Identität, Unterschied, Verschiedenheit ...	82
Michael Städtler	
Widerspruch	
Über Geschichte, Systematik und Verfall der Reflexion	
und ihrer Bestimmungen .....	103
Günther Mensching	
Von der Tautologie zum realen Grund	
Reflexionen zu Hegels Metaphysik der absoluten	
Produktivität .....	142

Bernd Hellmich	
Der Zweck der Zirkularität	
Der 2. Hauptsatz der Thermodynamik im Reich	
der Naturnotwendigkeit . . . . .	164
Heide Homann	
Zweckmäßigkeit bei Kant und bei Hegel . . . . .	178
Peter Bulthaup	
Zweckmäßigkeit, absoluter Zweck, Begriff	
Kritik der Hegelschen Deduktion des Begriffs . . . . .	184
Hans Georg Bensch	
Von der Erkenntnis der Erkenntnis bei Platon und Hegel . . .	190
Renate Wahsner	
›Das Bedürfnis einer Umgestaltung der Logik . . . . .	
ist längst gefühlt . . . . .	
Hegels Anliegen und der Mißbrauch einer	
dialektischen Methode . . . . .	205
Andreas Arndt	
Methoden-Reflexionen . . . . .	236
Die Autoren . . . . .	248

# Vorwort zur zweiten Auflage

»Stellt die Hegelsche Lehre von der Dialektik den unerreichten Versuch dar, mit philosophischen Mitteln dem diesen heterogenen gewachsenen sich zu zeigen, so ist Rechenschaft vom fälligen Verhältnis zur Dialektik zu geben, wofern sein Versuch scheiternte.« (Adorno, Negative Dialektik)

Die Einsicht, daß Philosophie ohne kritische Auseinandersetzung mit ihrer begrifflich avancierten Form, dem System Hegels, nach diesem nicht mehr möglich ist, ist in den aktuellen Gestalten der Philosophie der kritiklosen Aufgabe des jener Einsicht noch immanenten Anspruchs auf Erkennbarkeit des Vorhandenen gewichen. Während der Schein der Kontinuität durch eine philologisch und motivgeschichtlich ausgerichtete Hegel-Forschung gewahrt bleibt, dient die Brüchigkeit des absoluten Idealismus doch vielfach zum Vorwand, sich der Anstrengung des Begriffs zu entledigen. Eine andere Rezeption bieten analytische, pragmatistische und strukturalistische Richtungen, die in der Überzeugung, das Erbe Hegels antreten zu können, diesen freilich gleich zweifach zum toten Hund erklären: einmal indem sie ihn als Erblasser betrachten und einmal indem sie über das Erbe in ihrem eigenen Sinn verfügen.

Dadurch, daß die herrschenden Strömungen ihre eigene Tradition ignorieren oder sie bis zur Unkenntlichkeit adaptieren, fallen aktueller und avancierter Stand der philosophischen Wissenschaft auseinander. Gegen den Zerfall kann sie die Einheit ihres Selbstbewußtseins nur in der Reflexion auf diese Diskrepanz begründen und steht vor der Aufgabe, mit Hegel und gegen ihn ihre Gegenstände zu durchdringen. Erst dies ermöglicht eine Kritik auch der Gegenwartsphilosophie, die nicht mit dieser hinter den einmal erreichten Stand des Geistes zurückfällt. Insofern sind die in diesem Band gesammelten Aufsätze ›aktuell‹.

Dieses Buch ist in Zusammenarbeit mit dem ISTITUTO ITALIANO PER GLI STUDI FILOSOFICI, Neapel, entstanden, dem wir für die freundliche Unterstützung danken.

*Gesellschaftswissenschaftliches Institut Hannover, 2011*

Jan Müller

## »Das Nichtseyn des Endlichen ist das Seyn des Absoluten«<sup>1</sup>

### Der Preis der Voraussetzungslosigkeit

Es ist weitgehend Konsens, den Idealismus als eine überholte Gestalt der Philosophie zu behandeln, der zwar ideengeschichtlich, nicht jedoch in Bezug auf ihren wissenschaftlichen Gehalt noch Bedeutung beizumessen sei. Im Gegenteil, der emphatische Anspruch, sich der Objektivität der Vernunft in theoretischer und praktischer Hinsicht zu vergewissern, um die Welt dem Wesen des Menschen gemäß zu gestalten, sich auf den Kopf, d. i. auf den Gedanken zu stellen, wird als hybrid empfunden und abgelehnt zugunsten einer intellektuellen Selbstbeschränkung, die in regelmäßig aktualisierten Varianten das vermeintliche Abprallen der Vernunft von ihren Gegenständen beschreibt. Philosophie zerfällt in ihre eigene Geschichtsschreibung und gegenstandslose Methodik, die derart unbekümmert um die Realität ist, daß sie die Möglichkeit der Objektivität jeglichen Urteilens in Frage stellt, während Physiker unbekümmert um diese Skepsis in staatlich finanzierten Forschungsprogrammen die Technik der Navigation mittelst Satelliten verbessern.

Gegen die abstrakte Negation des Anspruchs ihrer Tradition, mit der die Philosophie sich zugleich weitgehend ihres Gegenstandes entledigt hat, ist Hegels Forderung auch in bezug auf seine Theorie an- und durchzuführen: »Man versteht keine Philosophie, wenn man sie bloß widerlegt; man muß auch das Wahre darin erkannt haben.«<sup>2</sup>

1 Hegel, G. W. F., *Wissenschaft der Logik, Die Lehre vom Wesen*, in: ders., Gesammelte Werke, Bd. 11, Hamburg 1978, S. 290.

2 Hegel, G. W. F., *Einleitung in die Geschichte der Philosophie*, in: ders., Ausgewählte Nachschriften und Manuskripte, Bd. 6, Hamburg 1994, S. 292.

## 1. Die Notwendigkeit der Voraussetzungslosigkeit

Keine gelehrte Kunst kann es nicht sein. Sie muß nicht von Gegenständen und Kenntnissen abhängen, die erworben werden müssen – von einer Quantität der Erfahrung – sonst wäre jede Wissenschaft Filosofie. Wenn also jene Wissenschaften sind, so ist sie keine. (Novalis)<sup>1</sup>

Kant ist bemüht, die Objektivität der Wissenschaften gegen die skeptischen Einwände der Empiristen, insbesondere Humes, zu begründen. Dieser stellte die Objektivität von Verstandesbegriffen als Residuum unbegründeter, theologisch motivierter Dogmatik in Frage und kritisierte sie als Projektion der den Verstandesbegriffen immanenten Allgemeinheit in die Natur, die die Gleichmäßigkeit einer begrenzten Anzahl von Erfahrungen unzulässig in notwendige und allgemeine Urteile verwandle. Kant erkennt, daß mit dieser Zurückweisung der Objektivität der Verstandesbegriffe alle Wissenschaften in Frage gestellt werden. In dem Versuch, deren Möglichkeit ohne Rückfall hinter den skeptischen Einwand zu begründen, bestimmt er die konstitutive Funktion der Kategorien für die Möglichkeit der Erfahrung, welche ohne kategoriale Ordnung in einheitsloses Chaos zerfiele und schließt, daß »[d]ie Bedingungen a priori einer möglichen Erfahrung überhaupt [...] zugleich Bedingungen der Möglichkeit der Gegenstände der Erfahrung«<sup>2</sup> seien. Als Projektionen des einheitsstiftenden Verstandes kämen sie den Dingen jedoch nur zu, insofern sie den Menschen erschienen. In der Kantschen Differenz von kategorial geordneten Erscheinungen und dem unbekannten Grund der Erscheinungen, dem Ding an sich, erhält sich der empiristische Einwand.

Zwischen den Kategorien und den einzelwissenschaftlichen Systemen klafft zudem ein Hiatus. Während die Mathematik nach Kant nicht auf contingente Erfahrung verwiesen ist, sondern ausschließlich auf die reinen Formen der Anschauung, wird der Hiatus in der Begründung der Physik zum Problem, da deren System nicht ohne die Anschauung solcher von Natur aus einigermaßen isolierter Zusammenhänge wie des Sonnen-

1 Novalis, *Philosophische Studien 1795/96 (Fichte-Studien)*, in: ders., Werke in 2 Bänden, Bd. 2, München/Wien 1978, S. 17.

2 Kant, I., *Kritik der reinen Vernunft*, hrsg. v. R. Schmidt, Hamburg 1990, A 111.

systems bzw. nicht ohne die experimentelle Präparation bestimmbarer Zusammenhänge entwickelt werden konnte. Das Problem erscheint innerhalb der Kantischen Theorie insbesondere als das der Beurteilung der transzendentalen Ideen, den besonderen Formen der Idee einer Einheit der Verstandeserkenntnisse, eines Systems des Wissens.<sup>1</sup> Kant bezeichnet sie als nur unbestimmte Forderung einer Einheit, da die der Einheit der Vernunft entsprechende Idee für sich leer, bezogen auf die Urteile des Verstandes hingegen immer schon die Einheit eines vorausgesetzten Vielen ist, so daß die Form der Vermittlung, das jeweilige System, nicht *a priori* vorzugeben ist. »Was bei diesen Prinzipien merkwürdig ist, [...] ist dieses: daß sie transzental zu sein scheinen, und, ob sie gleich bloße Ideen zur Befolgung des empirischen Gebrauchs der Vernunft enthalten, [...] sie gleichwohl, als synthetische Sätze *a priori*, objektive, aber unbestimmte Gültigkeit haben, und zur Regel möglicher Erfahrung dienen, [...] ohne daß man doch eine transzendentale Deduktion derselben zustande bringen kann [...]«.<sup>2</sup> Kant versucht, die ›Merkwürdigkeit‹ zu lösen, indem er die Idee der systematischen Einheit der Verstandeserkenntnisse als nur subjektive Maxime bestimmt. Die Ausrichtung der Verstandeserkenntnisse auf diese Idee habe ausschließlich eine die Erkenntnisse ordnende Funktion, die deren notwendige Einheit gewährleiste, ohne daß diese als objektive Einheit gedacht werden müsse. So ist der Begriff der Gravitation, da er als Resultat des Schlusses auf die Ursache der Gesetze der Bewegung der Planeten die Einheit der Verstandeserkenntnisse bildet, nach Kant Resultat des regulativen Gebrauchs der Ideen und kann daher selbst nur regulative Geltung haben.<sup>3</sup>

Der ausschließlich regulative Gebrauch der transzendentalen Ideen wird jedoch nicht eingehalten. Mit dem Schluß auf die vormals unbekannte *Ursache* der Gesetze der Bewegungen der Planeten wird die Trennung von Erscheinungen und Ding an sich durchbrochen und die ausschließlich regulative Bedeutung des erschlossenen Begriffs problematisch. So gehen spekulative Begriffe, wie der der Gravitation, ein in weitere Schlüsse der

1 Vgl. etwa a. a. O., B 673.

2 A. a. O., B 691.

3 Vgl. a. a. O., B. 690 ff.

Einzelwissenschaft. In ihnen wird die dem Begriff immanente bestimmte Einheit, die nur ordnende Funktion haben sollte, als objektive Einheit vorausgesetzt. Der Begriff, der für die reine Vernunft nur regulativ sein kann, bekommt damit aber innerhalb der Physik konstitutive Funktion. Dem korrespondiert die Anwendung von Resultaten der Einzelwissenschaften, die, in Technologie transformiert, eine erweiterte Veränderung der Natur ermöglichen.<sup>1</sup> Zunächst nur regulative Begriffe werden zur Voraussetzung für eine erst auf ihrer Grundlage mögliche zielgerichtete Veränderung der Welt. Indem sie praktisch werden, können sie nicht nur regulativ sein.<sup>2</sup>

Hegel begreift die Aporien der Kantischen Theorie als avancierten Ausdruck eines grundlegenden Problems. Indem die philosophische Spekulation die Wahrheit bestimmter Erkenntnis voraussetzt, um deren Bedingungen zu erschließen, bleibt sie an diese selbst nicht als notwendig erwiesene Voraussetzung gebunden. Sie erschließt zwar deren Bedingungen, begründet jedoch nicht die notwendige Einheit von Denken und Gegenstand in bestimmter Erkenntnis. Diese Lücke bildet die Grundlage skeptischer Einwände, auf die Kant zu antworten suchte.<sup>3</sup> Hegels Intention ist daher, die Kantischen Aporien wie auch die Bedingtheit der ›1. Wissenschaft‹ in einem für sich notwendigen System der Bestimmungen der Vernunft zu überwinden, welches nicht nur die Kompatibilität der in Reflexion auf ande-

1 So konnten nicht nur gemäß der Gesetze, die die Bewegungen der Planeten des Sonnensystems beschreiben, künstliche Satelliten auf Erdumlaufbahnen plaziert werden. Aufgrund der Abweichungen insbesondere erdnaher Satelliten von ihren idealen Flugbahn wurden nicht etwa die Gesetze der Gravitation in Zweifel gezogen, sondern es konnte, abgesehen von der Einwirkung entfernter Himmelskörper und der Abweichung der Form der Erde von einer idealen Kugelgestalt, die nicht homogene Massenverteilung des Erdkörpers näher bestimmt werden. Diese Ergebnisse ermöglichten wiederum eine Einschätzung der zu erwartenden Störungen der Bahn und damit der erforderlichen, durch einen eigenen Antrieb ermöglichten Bahnkorrektur von Satelliten.

2 Dieses Argument hat Peter Bulthaup an verschiedenen Modellen ausgeführt. Unter anderem in: *Genesis und Funktion des Trägheitsbegriffs*, in: ders., *Das Gesetz der Befreiung*, Lüneburg 1998, S. 176 ff. sowie in: *Zur gesellschaftlichen Funktion der Naturwissenschaften*, Lüneburg 1996, S. 71 ff.

3 Entsprechend kritisiert Hegel die Kantischen Bestimmungen als unzureichend: »[E]s bleibt außer den objektiven Bestimmungen durch die Kategorien ein ungeheueres empirisches Reich der Sinnlichkeit und Wahrnehmung, eine absolute Aposteriorität, für welche keine Apriorität als nur eine subjektive Maxime der reflektirenden Urtheilskraft aufgezeigt ist [...].« (Hegel, G. W. F., *Differenz des Fichte'schen und Schelling'schen Systems der Philosophie*, in: ders., *Gesammelte Werke*, Bd. 4, Hamburg 1968, S. 6).

res gewonnenen Bestimmungen untereinander und mit der transzendentalen Einheit der Afferenz erweisen soll, sondern aus der Idee der Einheit von Gegenstand und Denken, von Wahrheit und Gewißheit selbst abgeleitet ist. Metaphysik wird Hegels Anspruch nach zum »System der reinen Vernunft«<sup>1</sup>, die »in unaufhaltsamem, reinem, von Aussen nichts hereinnehmendem Gange«<sup>2</sup>, »aus sich selbst ihre Bestimmungen«<sup>3</sup> darstellt.

## 2. Geschichte des Begriffs

Der Weltgeist läßt sich erst post festum in die Karten gucken. (Hegel oder Henscheid)<sup>4</sup>

Im Widerspruch zur Forderung der Voraussetzungslosigkeit steht die von Hegel selbst herausgestellte konstitutive Rolle der Erfahrung für die Entwicklung spekulativer Begriffe. Das »Fortschreiten der Bildung überhaupt und insbesondere der Wissenschaften, selbst der empirischen und sinnlichen«<sup>5</sup> habe das Fixieren von Kategorien erzwungen,<sup>6</sup> welche erst im nachhinein Eingang in die Philosophie fanden.

Die metaphysische Spekulation, welche sich nach Hegel konsequent zuerst in Gestalt der Eleatischen Schule<sup>7</sup> darstellt, erhebt sich über die jeweils einzelne Beziehung des Denkens auf ihm zunächst fremde Gegenstände und bildet die »Idee des allgemeinen Wesens dieser Erscheinungen«<sup>8</sup>. Der Parmenideische Begriff des Seins wird konstituiert durch die prinzipiellen Voraussetzungen jeder bestimmten Erkenntnis, die Exi-

1 Hegel, G. W. F., *Wissenschaft der Logik, Die Lehre vom Seyn*, in: ders., Gesammelte Werke, Bd. 21, Hamburg 1985, S. 34.

2 A. a. O., S. 38.

3 A. a. O., S. 31.

4 Vgl. Henscheid, E., *Sämtliche Hegel-Anekdoten*, in: ders., Wie Max Horkheimer einmal sogar Adorno hereinlegte, München 1995, S. 37 und S. 91.

5 Hegel, G. W. F., *Wissenschaft der Logik, Die Lehre vom Seyn*, a. a. O., S. 11.

6 Vgl. a. a. O., S. 11 f.

7 Vgl. Hegel, G. W. F., *Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie I*, in: ders., Sämtliche Werke, hrsg. v. H. Glockner, Bd. 17, Stuttgart 1959, S. 296 sowie *Encyclopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse*, in: ders., Gesammelte Werke, Bd. 20, Hamburg 1980, § 12.

8 Hegel, G. W. F., *Encyclopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse*, a. a. O., § 12.

stenz und die Identität ihres Gegenstandes. »Nötig ist zu sagen und zu denken, daß *nur* das Seiende ist; denn Sein ist, ein Nichts dagegen ist nicht [...]«.<sup>1</sup> In dieser Spekulation findet das Denken zunächst seine »Befriedigung«<sup>2</sup>, denn in ihr scheint sein telos, die *adaequatio rei et intellectus*, erreicht.

Da Bestimmtheit Negation ist, die das Sein des Nichtseienden unterstellt, verdünnt sich gegenüber der spekulativen Einheit, die selbst durch Negation des Negativen gewonnen ist, jede Bestimmtheit zum bloßen Schein. Die spekulative Einheit von Denken und Sein ist nicht begriffliche Einheit des Vielen, sondern leeres Einssein, gegenüber dem alle bestimmten Urteile durch den Vorwurf, daß ihnen »Sein und Nichtsein für dasselbe gilt«<sup>3</sup>, ihre Objektivität verlieren. »Es ist ja nichts und wird nichts anderes sein außerhalb des Seienden, da es ja die Moira *daran* gebunden hat, ein Ganzes und unbeweglich zu sein. Darum wird alles *bloßer* Name sein, was die Sterblichen *in ihrer Sprache* festgesetzt haben, überzeugt, es sei wahr: Werden sowohl als Vergehen, Sein sowohl als Nichtsein, Verändern des Ortes und Wechseln der leuchtenden Farbe.«<sup>4</sup> »IST ist«<sup>5</sup> wird zur einzigen Bestimmung des vernünftigen Gegenstandes des Denkens, der in dieser Tautologie unmittelbar eins mit dem Denken ist. Die Verschiedenheit der dem Verstand zunächst fremden Gegenstände widerspricht der Einheit der Vernunft und macht sie ihr gegenüber zu grundsätzlich heteronomen, womit der aller Erkenntnis vorauszusetzende Begriff diese zugleich negiert.

Wenn alle bestimmten Urteile gleichermaßen contingent sind, sind alle Urteile, die wahr scheinen, auch gleichermaßen berechtigt: »Aller Dinge Maß ist der Mensch, der seienden, daß (wie) sie sind, der nicht seienden, daß (wie) sie nicht sind. – Sein ist gleich jemandem Erscheinen.«<sup>6</sup> Die Unvereinbarkeit von spekulativer Voraussetzung aller Erkenntnis und bestimm-

1 Parmenides, nach: *Fragmente der Vorsokratiker*, hrsg v. W. Kranz, übers. v. H. Diels, Bd. 1, Zürich/Hildesheim 1992, Fr. 6.

2 Hegel, G. W. F., *Encyclopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse*, a. a. O., § 12

3 Parmenides, a. a. O., Fr. 6.

4 A. a. O., Fr. 7/8.

5 A. a. O., Fr. 2.

6 Protagoras, nach: *Fragmente der Vorsokratiker*, hrsg v. W. Kranz, übers. v. H. Diels, Bd. 2, Zürich/Hildesheim 1992, Fr. 1.

ten Urteilen ist das fundamentum in re der antiken Sophistik, denn mit diesem Widerspruch kann virtuos die Vernunft gegen sich selbst gewendet werden. »Protagoras behauptet, jeden Sachverhalt könne man auf zweierlei Weise erörtern mit gleicher Berechtigung sowie die Frage selbst, ob ein jeder Sachverhalt auf zweierlei Weise erörtert werden kann.«<sup>1</sup> In dem Bewußtsein, alles und sein Gegenteil begründen zu können, trennen die Sophisten die Einsicht und den sie begleitenden Zwang des Arguments und verwerten dessen Schein als suggestive Wirkung. Die Diskrepanz von Wahrheit und Gewißheit wird zum Argument, nur die Erscheinung der Wahrheit, die Überzeugung des empirischen Bewußtseins, welche zur Frage des besseren Rhetors wird, noch gelten zu lassen: Eine Rede, die »auf viel Publikum genußreich und bekehrend wirkt, [ist] nach Regeln der Kunst verfaßt, nicht etwa im Blick auf Wahrheit [...]«<sup>2</sup>. Die Trennung der Redekunst von der einzusehenden Begründung bestimmter Urteile schlägt sich konsequent nieder in der theoretischen Bestimmung ihrer Wirkung: Gorgias vergleicht ihr Verhältnis zur »Ordnung der Seele« mit dem »Arrangement von Drogen zur körperlichen Konstitution«<sup>3</sup>, und Platon beschreibt sie als »Teil der Beschwörungskunst«, die auch »Schlangen, Spinnen, Skorpione und andere Tiere«<sup>4</sup> besänftige.

Im Widerstreit zu dieser Destruktion des Begriffs der Wahrheit steht die in den *τέχναι* kristallisierte vorwissenschaftliche akkumulierte Erfahrung, die die Bestimmbarkeit ihrer Gegenstände voraussetzt. Sie wird in letzter Konsequenz durch die Einsicht gestützt, daß Menschen die Orientierung innerhalb der Natur und mit ihr die einigermaßen zuverlässige Bestimmbarkeit der Objekte nur um den Preis ihrer Selbstaufgabe praktisch mißachten können. So ändern nach Platon die Schüler der Sophisten ihre Meinung, wenn sie »in der Nähe mit den Dingen zusammentreffen, so daß sie durch unmittelbare Einwirkungen gezwungen werden, sich offenkundig in Berührung mit den

1 Seneca, *An Lucian, Briefe über Ethik*, in: ders., Philosophische Schriften, Bd. 4, Darmstadt 1984, Brief 88, 43.

2 Gorgias, *Lobpreis der Helena*, in: ders., Reden, Fragmente und Testimonien, Hamburg 1989, S. 11.

3 Ebda.

4 Platon, *Euthydemos*, in: ders., Werke, Bd. 2, Darmstadt 1990, 289e f.